Haupt-Expedition:
Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich.
Preis per Quartal 2 Mark, per Heft 2 Mark 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet, Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pfg.

# Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen:
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.
Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 95. Verantwortlicher Redacteur: Eduard Hügen in Düsseldorf. Dienstag 13. April 1875. (Hermenegild.) Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 9. Jahrgang.

## Deutsches Reich.

≅ **Berlin**, 12. April. Von den durch offiziöse Stimmen schon lange angekündigten ferneren Culturkampfgesetzen ist eines gestern dem Abgeordnetenhause vorgelegt worden; es ist ein kurzes Gesetz von einigen Zeilen, das mit dürren Worten aus der preußischen Verfassungsurkunde die schönste Perle herausreißt, indem die drei auf die Freiheit der Kirchen bezüglichen Artikel 15, 16 und 18 einfach für aufgehoben erklärt werden. Als im Jahre 1873 die Regierung die Maigesetze einbrachte, da wagte sie es nicht, die Initiative zu einer Aenderung oder (wie der nachher erfundene euphemistische Ausdruck lautet) „Declaration" dieser Verfassungsartikel auf sich zu nehmen. Man suchte vor wie nach dem Gesetze vom 5. April 1873, durch welches die Verfassung „declarirt" wurde, stets den Schein der Verfassungsmäßigkeit zu bewahren, so gut es der „liberalen" Menge gegenüber und so schlecht es gegenüber dem katholischen Volke eben gelang. Heute beantragt das Staatsministerium selbst die Aufhebung der betreffenden Artikel. Es kann uns recht sein, daß endlich die Heuchelei aufhört, welche seitens der Liberalen in der Kammer mit diesen Artikeln getrieben wurde, indem die liberalen Wortführer mit der einen Hand prahlend auf die papierne „Selbstständigkeit" der Kirche hinwiesen und mit der andern Gewalt auf Gewalt, Unterdrückung auf Unterdrückung zu häufen suchten. Es kann uns nicht minder recht sein, wenn die Regierung und ihre Parteigänger selbst offen eingestehen, daß die „Declaration", welche Abg. Gneist im Schweiße seines Angesichts ausgearbeitet hat, um das Princip der Freiheit und das der vollständigen Abhängigkeit in einem und demselben Satze kunstgerecht zum Ausdruck zu bringen, sich schon nach so kurzer Zeit als ein unhaltbares Spiel mit Worten bewiesen hat und durch ihre innere Unwahrheit erst zum Gespötte geworden und dann zu Grunde gegangen ist. Es kann uns ferner recht sein, wenn die Regierung durch diese Vorlage selbst anerkennt, daß die beredten Ausführungen des Abg. Reichensperger über die Verfassungswidrigkeit der Kirchengesetze begründet waren, daß sie weder durch Gneist'sche Rabulistik, noch durch die salbungsvollen Reden des Cultusministers widerlegt worden sind, und daß diesem Vorwurfe, von dem die Regierung sich nach ihrem Zugeständnisse in den Motiven sehr beengt fühlt, nur durch ein „gesetzliches" Gewaltmittel, durch die Beseitigung der Artikel, begegnet werden kann. Was die praktische Bedeutung des vorliegenden Entwurfs angeht, so fassen die Motive dieselbe dahin zusammen, daß durch das Gesetz „freie Bahn" geschaffen werden solle, „um den Staat unter allen Umständen zu sichern gegen den seine Hoheitsrechte mißachtenden und angreifenden, und damit ihn selbst gefährdenden [der arme, schwache Staat!], von Rom geleiteten Klerus." Es darf also erwartet werden, daß die Regierung noch mehrere Gesetzentwürfe gegen den Klerus in Bereitschaft hat, und deshalb scheint uns das gestern eingebrachte Gesetz an sich keine erhebliche praktische Bedeutung für die Geistlichen zu haben. Eine directe Folge hat wohl nur die Aufhebung des Art. 16, welcher die Freiheit des Verkehrs der geistlichen Obrigkeit mit Rom garantirte. Zur Begründung der Einschränkung dieses Verkehrs wird auf die Bulle vom 5. Februar verwiesen. Aber wir glauben, daß Fürst Bismarck über den Werth des rehabilitirten Placets, namentlich bei den jetzigen Verkehrs- und Publicationsmitteln, wahrscheinlich ebensowenig sich Illusionen hingibt, als sein College v. Lutz. Je weniger man aber einen zwingenden Grund für die vorgeschlagene Verfassungsänderung vom Standpunkte unserer Gegner aus erkennen kann, um so greller tritt die Mißachtung der Verfassung hervor, welche sich in den letzten Jahren im „liberalen" Lager geltend macht. Um so deutlicher zeigt sich freilich auch, daß durch diesen Kampf eine Stimmung erzeugt ist, welche von der staatsmännischen Ruhe, Vorsicht und Klugheit, wie man sie sonst bei der Regierung zu finden erwartete, sehr verschieden ist. Wer in einem Tone spricht, wie er in der Antwort auf die Immediateingabe der Bischöfe angeschlagen ist, und wer eine solche Gesetzesvorlage riskirt, der zeigt, daß sein Geist jenes Gleichgewicht verloren hat, welches der Zufriedenheit mit dem Geschehenen und der Gewißheit des Sieges entstammt.

Zu Beginn der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses kam der Protest zur Sprache, welchen die Gemeinde Gindorf gegen die unwahren Anschuldigungen, welche Herr v. Sybel im Abgeordnetenhause gegen dieselbe vorgebracht. Die ganze Geschichte, welche Herr v. Sybel zum Besten gegeben, löste sich durch diesen Protest in Rauch auf; dem „liberalen" Insassen in Gindorf waren vor seinem Brandunglücke keine Drohbriefe zugegangen, noch war ihm beim Brande die Hilfe verweigert; dagegen stellte es sich heraus, daß er selbst beim Löschen nicht geholfen. Herr v. Sybel mußte zugestehen, daß er seine Anecdote nur einem „liberalen" Winkelblättchen nachgebetet habe; er suchte jedoch dadurch seine Blamage zu verdecken, daß er unter Berufung auf unbekannte Zeugen einige unbewiesene „Thatsachen" behauptete und auf das Grab der alten Anecdote eine neue pflanzte, die mit der ersteren ohne Zusammenhang war. Abg. Freiherr v. Schorlemer geißelte jedoch in verdienter Weise diese gewissenlose Anecdotenerdichterei und fragte, ob das Haus mehr den zahlreichen Männern glauben wolle, die den Protest mit ihrem Namen unterschrieben, oder den verborgenen Gewährsmännern des Abg. v. Sybel. Die Autorität des Bonner Geschichtsbaumeisters hat mit dieser Geschichte abermals einen harten Stoß erlitten.

Die Fortsetzung der zweiten Berathung der Provinzialordnung verlief sehr ruhig und bot wenig Interessantes. Der Rest der Bestimmungen über den Provinziallandtag wurde ohne wesentliche Aenderungen nach den Vorschlägen der Commission erledigt; jedoch beseitigte das Haus den Passus, welcher für einzelne wichtige Beschlüsse Zweidrittelmajorität forderte. Eine längere Discussion veranlaßten die Bestimmungen über den Provinzialausschuß. Es handelte sich zunächst um die Stärke des Ausschusses, und diese wurde nach einem Vorschlage des Abg. v. Saucken-Tarputschen auf die durch das Provinzialstatut festzusetzende Zahl von mindestens 8 und höchstens 22 Mitgliedern normirt. Dann fragte es sich: Wer soll den Vorsitz im Provinzialausschusse führen? Die Regierungsvorlage gab dem Vorsitzenden des Landtags und in dessen Verhinderung dem Selbstvertreter desselben den Vorsitz im Ausschusse. In der Commission erhoben sich Stimmen, welche den Vorsitz des Landesdirectors forderten. Die Mehrheit derselben entschied sich jedoch dahin, daß weder dem Vorsitzenden des Landtags (der meistens aus anderen Rücksichten, als für den Ausschuß maßgebend, gewählt werde), noch dem Landesdirector, (der ein vom Ausschusse zu controlirender Beamter sei) der Vorsitz übertragen werden müsse, sondern daß der Provinziallandtag ebenso wie die Mitglieder des Ausschusses auch den Vorsitzenden desselben zu wählen haben. In Bezug auf die Wählbarkeit in den Ausschuß wurde ein beschränkendes Amendement des Abg. Virchow angenommen, welches bestimmt, daß die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Vicepräsidenten, die Vorsteher königlicher Polizeibehörden und Landräthe nicht Mitglieder des Ausschusses werden können, sonst aber jeder zum Landtage wählbare Angehörige der Provinz.

Das Herrenhaus wird sich in der morgigen Sitzung nur beschäftigen mit der Berathung und Beschlußfassung über die geschäftliche Behandlung des Brodkorbgesetzes.

— Der Minister des Innern hat den Bezirksregierungen behufs Beachtung und weitern Mittheilung an die Behörden die jüngst ergangenen Entscheidungen des Ober-Tribunals mitgetheilt, wonach zunächst die öffentliche Beschimpfung jeder „der beiden in Deutschland bestehenden Richtungen der katholischen Kirche", nach der betreffenden Bestimmung des Reichs-Strafgesetzbuches mit Gefängniß bis zu drei Jahren bestraft werden kann. Die auf dogmatischen Differenzen beruhende Spaltung innerhalb der römisch-katholischen Kirche könne keinen Einfluß auf die Anwendung des Strafgesetzbuches üben. Ferner, daß ein Geistlicher, welcher öffentlich vor einer Menschenmenge, oder in einer Kirche, oder in einem andern zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte vor mehrern Personen Angelegenheiten des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise erörtert oder verkündet, strafbar ist, auch wenn keine Störung des öffentlichen Friedens wirklich eingetreten ist und der Geistliche nicht in Ausübung seines Berufes dies gethan hat.

— Ueber den Fürstbischof Dr. Förster bringt die „Bohemia" folgende wiener Correspondenz, welche nach der „Presse" den Ansichten der österreichischen Regierung entspricht: „Durch das in Aussicht genommene Vorgehen der preußischen Regierung gegen den Fürstbischof von Breslau, Dr. Förster, tritt zum ersten Mal an Oesterreich die Eventualität heran, in den preußischen Kirchenconflict hineingezogen zu werden. Es kann dies direct und indirect geschehen; direct, indem man preußischerseits entweder die Auslieferung des Fürstbischofs verlangen könnte, falls sich dieser auf österreichisches Territorium zurückzieht, oder die Forderung stellen würde, man möge österreichischerseits dem Fürstbischofe die Ausübung der fürstbischöflichen Functionen untersagen. Beide diese Möglichkeiten liegen noch in zu weiter Ferne, als daß man sich mit ihnen ernstlich beschäftigen müsse! Besonders ist die Qualität der dem Fürstbischofe zur Last gelegten gesetzwidrigen Handlungen keine derartige, daß ein eventuelles Auslieferungsbegehren gestellt und auf gesetzlicher Basis geltend gemacht werden könnte. Dagegen können sich indirect Weiterungen mit dem uns nicht blos benachbarten, sondern auch eng befreundeten Regime dadurch ergeben, daß der Fürstbischof auf österreichischem Territorium seine Functionen fortsetzt, wobei bei dem internationalen Charakter der römisch-katholischen Kirche die scharfe Scheidung nach den beiderseitigen Territorien nicht immer bei aller Vigilanz durchzuführen sein wird. So difficil sich nach Diesem auch die Verhältnisse aus diesem Anlasse gestalten können, so darf man andererseits es auch als positiv annehmen, daß sie zu einer selbst nur flüchtigen Trübung der Beziehungen unseres Staates zum Deutschen Reiche nicht führen werden. Nichts könnte der ultramontanen Strömung willkommener sein als ein solches Resultat, und man darf sicher sein, daß man ihrerseits alles Mögliche aufbieten würde, die Verhältnisse auf die Spitze zu treiben, wenn die Störung jener intimen Beziehungen zwischen beiden Staaten damit zu erreichen wäre. Die Besorgnisse, welche schon jetzt anläßlich aller der erwähnten Eventualitäten geäußert werden, sind daher für den Moment jedenfalls übertrieben und sie werden auch in nächster Zukunft ihre Rechtfertigung nicht finden."

— Die Petitionen des breslauer Domcapitels, welche, eben so wie die von Hildesheim und Limburg, den beiden Häusern des Landtages in Betreff der Ablehnung des Sperrgesetzes zugegangen waren, haben, nach einer Mittheilung des Schlesischen Kirchenblattes, sämmtliche Domherren, mit Ausnahme des Canonicus Künzer, unterzeichnet.

* **Posen**, 11. April. Der „Köln. Ztg." wird gemeldet: Die galizischen Bischöfe, namentlich der Metropolitanbischof von Lemberg und Assistent des päpstlichen Thrones, Franz Xaver Wierzchleiski, der römische Graf Mathias Hirschler, Bischof von Przemysl, und der Baron Joseph Aloys Pukalski, Bischof von Tarnowo, haben an den Grafen Ledochowski eine Gratulations-Adresse gesendet, in welcher sie der neuen Eminenz ihre Freude, dem Papste aber ihre Dankbarkeit für die Ernennung ausdrücken. Durch diese Ernennung, auf welche die polnischen Katholiken so lange gehofft haben, hat nun der heilige Vater einen neuen Beweis seiner besonderen und wahrhaft väterlichen Zuneigung für unser polnisches Volk und für die polnische Kirche gegeben, welche unter so vielen Unglücksfällen stöhnt. Ob die im lemberger „Przeglad Lwowski" publicirte Adresse bereits in die Hände des Grafen Ledochowski gelangt ist, dürfte zweifelhaft sein. — Der Kuryer Pozn. bringt eine kurze Notiz über die Verhaftung des Prälaten Kozmian und fügt ihr folgende Bemerkung hinzu: „So fällt ein Pfeiler nach dem andern aus dem Bau der kirchlichen Hierarchie, aber er selbst wird trotzdem nicht einstürzen." Das Gericht hat übrigens aus Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Prälaten nachgegeben, daß er sein eigenes Bett habe! Er befindet sich in derselben Zelle, in welcher der verantwortliche Redakteur des Kuryer Pozn. eine zweimonatliche Gefängnißstrafe verbüßt.

---

## ♀ Vermählt und doch keines Mannes Weib.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. May Agnes Fleming frei bearbeitet von

**Lina Freifrau von Berlepsch.**

5 (Fortsetzung.)

### 4. Kapitel.

Im Wartesaal.

Gottfried Lyndith's plötzliche Erscheinung im Wartesaal zu Speckhaven war wirklich eine auffallende Scene. Ulrich blieb auf der Schwelle stehen. Er war Decorationsmaler des Royal Waterloo-Britannia-Theaters, betrachtete die Scene mit dem Blicke eines Kenners und gestand sich, daß sie auch auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, nicht ohne Erfolg bleiben würde.

Die junge Dame hatte sich erhoben. Das dunkele, stets farblose Antlitz war von fahler Bläße überzogen, die großen Augen aber hefteten sich kühn und entschlossen auf den Vormund. Eine kaum merkliche Handbewegung bedeutete Ulrich, zu bleiben, wo er war.

Herr Lyndith hatte ihn nicht bemerkt, obgleich sein Auge beim Eintritt das Gemach durchstreifte, zu sehen, wer allenfalls der Nichte Begleiter sein möchte.

„Was soll das heißen, Olivia?" begann er drohend.

Sie lachte hart und bitter.

„Die Sachlage scheint mir wenigstens klar, Onkel Gottfried. Ich wollte entfliehen, und fünfzehn Minuten später wäre die Absicht auch gelungen. Warum verfolgst Du mich?"

„Diese Frage ist unnöthig und anmaßend."

„Ob sie anmaßend sei, will ich dahin gestellt sein lassen, ihre Nothwendigkeit aber halte ich entschieden aufrecht. Warum nahmst Du Dir die Mühe, mir zu folgen, Du kannst doch nicht erwarten, daß ich zurückkehre?"

In diesem Moment waren sich die Beiden auffallend ähnlich, in ihren Augen glühte der gleiche Zorn. Der alte Herr kannte das Mädchen und wußte, daß die Zeit gekommen, wo er die letzte Karte zu spielen hatte.

Er beantwortete die Bemerkung nicht, sondern fragte ruhig: „Bist Du allein, Olivia?"

„Wer sollte bei mir sein?" entgegnete sie kühn, „wer würde sich Deinen Unwillen zuziehen, um mir beizustehen? Du weißt, daß ich hier stehe, wie überhaupt im Leben — allein."

Mit leidenschaftlicher Geberde und bebender Stimme wandte sie sich zum Kamin. Gottfried Lyndith betrachtetete sie mit steinerner Ruhe.

„Und was beabsichtigtest Du, Olivia? Es wäre mir leid, wenn wir uns mißverständen."

„Ich wollte nach Paris gehen; die Gräfin Florial ist eine Freundin meiner Mutter und würde mir Schutz und Beistand gewähren."

„Nicht gegen Deinen Vormund. Eine Französin mit einer Erziehung, wie Madame de Florial, würde entschieden nicht den Ungehorsam eines jungen, unverheiratheten Mädchens begünstigen. Und selbst, wollte sie es thun, so hätte ich Gesetz und Recht auf meiner Seite. Vergiß nicht, daß ich Dein Vormund bin."

„Mein Tyrann, mein Kerkermeister! . . . Aber ich kehre nicht in's Schloß zurück, so wahr mir Gott helfe!"

Sie erhob den Arm mit einer der Rachel würdigen Geberde. Noch immer stand Ulrich Mason an der Thür und betrachtete sie bewundernd.

„Auch mir steht der Weg des Gesetzes offen," fuhr sie fort, „und das Tribunal des Waisengerichtes mag entscheiden, ob Du mein Despot sein sollst, und ich Deine Sklavin. In fünfzehn Minuten ist der Zug fällig, und ich verlasse Speckhaven. Ich kehre nicht zurück, Onkel Gottfried."

Er blickte auf die Uhr und trat der Nichte näher.

„Sei es so, Olivia; Du sollst gehen, aber in meiner Begleitung und nach London. Der Gedanke, daß eine junge Dame Deiner Stellung allein nach Paris reise, ist unerhört. Du begiebst Dich hübsch ordentlich nach Hause, nimmst Vernunft an, heirathest Sir Hugo und begleitest ihn nach Wien. Höre mich ruhig an, bitte . . . Eines Tages sagtest Du mir, Du würdest unter einer Bedingung meinem Willen entsprechen. Damals lehnte ich diese Bedingung ab, jetzt schlage ich sie vor. Versprich, Sir Hugo Dich zu vermählen, und Du sollst noch heute das Kind haben."

Mit gefalteten Händen, bebenden Lippen und strahlenden Augen sprang Olivia auf.

„Willst Du das thun, Onkel?"

„Ja."

„Es lebt also? ist wohl? ist glücklich?"

„Es lebt, ist, so viel ich weiß, wohl und so glücklich, als junge Damen von sieben Vierteljahren gewöhnlich sind. Du sollst es haben, sollst damit thun, was Dir beliebt, nur verlange ich, daß Fräulein Lyndith," er betonte den Namen stark, „der Familienehre halber, dessen Abstammung geheim halte. Ich wüßte wahrlich nicht, was Sir Hugo thun würde, ahnte er . . ."

„Laß seinen Namen aus dem Spiel, Onkel. Du wirfst Deine letzte Karte, ich weiß es wohl, und wenn ich mich nun dennoch weigerte?"

Der energischste Widerstand spiegelte sich in des jungen Mädchens Zügen, obgleich sie an allen Gliedern bebte.

„In diesem Falle würdest Du das Kind nie wiedersehen," entgegnete er kalt. „Ich würde es aus den gegenwärtigen behaglichen Verhältnissen nehmen und in andere Hände bringen. Wenn dann Elend und Laster es umgäben, müßte es zu einem Geschöpf werden, von dem Du zuerst mit Abscheu zurückweichen würdest."

Das Mädchen wurde immer bleicher; selbst die Lippen erschienen fahl und farblos.

„Für das Kind von Robert Lisle, dem ich todt und lebendig fluche, wäre solches Geschick gut genug," fuhr Onkel Gottfried fort, „Du aber hast jedenfalls noch zwei Jahre meinem Willen zu gehorchen. Deine Drohungen sind leere Redensarten. Was kannst Du vorbringen gegen mich, als daß ich Deines Vaters Willen zu erfüllen trachte, indem ich Dich Sir Hugo vermähle? Du weigerst Dich, und da ich Grund habe, Deine Flucht anzunehmen, bringe ich Dich auf meinen Landsitz und lasse Dich dort allein mit zwei vertrauten Dienern. Das Waisengericht wird einfach erklären, daß ich meine Pflicht that. Uebrigens werde ich, sobald Du die Verhältnisse vor das Forum der Justiz ziehst, erbarmungslos die schmachvolle Geschichte der Vergangenheit veröffentlichen, und die Welt mag erfahren, daß Du, kaum sechszehn Jahre alt, mit eines Farmers Sohn, einem überführten Dieb, nach Schottland durchgingst, mit einem Schurken, der später auf der Flucht nach Amerika verunglückte. Wie glaubst Du, daß es dann mit Dir stehen würde?"

Unter des harten Mannes beißenden Worten war all ihr Muth gesunken. Sie verhüllte das Gesicht und schluchzte convulsivisch. Die Aufregung der vergangenen Stunden, die Kälte, das Gefühl

* **Stolp**, 10. April. Nach amtlicher Meldung wurde bei der heutigen Wahl eines Abgeordneten zum preußischen Landtage mit 248 von 249 abgegebenen Stimmen der Rittmeister v. Below in Saleske (conservativ) gewählt.

* **Aus Kurhessen**, 11. April. Das bischöfliche Domkapitel in Fulda hat dem preußischen Herrenhause einen Protest gegen das Brodkorbgesetz unterbreitet und denselben unter Hinweis auf die Bullen „Ad dominici gregis custodiam" sowie „Provida sollersque" durch rechtliche Ausführungen zu begründen gesucht. Man geht nicht irre, wenn man die Eingabe als ein Resultat der Berathungen der letzten Bischofskonferenz bezeichnet, wie denn auch ähnliche Proteste noch aus anderen Diöcesen zu erwarten stehen.

* **Düsseldorf**, 10. April. Aus Anlaß des im letzten „Domblatt" (Nr. 301 vom 20. März) veröffentlichten Artikels des Vorsitzenden des Dombauvereins, Advocat-Anwalt Justizrath Dr. Haaß, über „das Eigenthum der Minoritenkirche zu Köln", bringt die v. Sybel'sche „Deutsche Vereins-Correspondenz" folgenden Hauptartikel, der natürlich vom „Düsseldorfer Anzeiger" mit verständnißinnigem Behagen abgedruckt ward: „Das am 20. März d. J. ausgegebene „Domblatt" enthält einen Artikel des Präsidenten des Central-Dombauvereins Dr. Haaß, in welchem ausgeführt wird, daß das Verlangen der Altkatholiken um Ueberweisung der Minoritenkirche in Köln für ihre Cultuszwecke unberechtigt sei. Das „Domblatt" wird amtlich herausgegeben von dem Vorstande des Central-Dombauvereins. Die Altkatholiken werden wohl Männer unter sich zählen, die den Ausführungen des Herrn Haaß gewachsen sind. An dieser Stelle wollen wir nur auf die bis jetzt noch nicht beachtete Thatsache hinweisen, daß der Dombauvorstand, vereinzelte Ausnahmen abgerechnet, sich allmälig ganz aus Ultramontanen recrutirt hat. Da, wie es scheint, jetzt auch auf diesem Gebiete ultramontane Tendenzen geltend gemacht werden sollen, verdient die Sache die Aufmerksamkeit des großen dabei interessirten Publicums. Bekanntlich rührt die Beisteuer zum Ausbau des Domes nicht bloß von Ultramontanen, sondern von Anhängern aller Bekenntnisse her, und dürfte die beigesteuerte Summe wohl überwiegend häretischen Ursprunges sein. Seitens der Regierung werden 50,000 Thaler jährlich beigeschossen, und Se. Majestät der Kaiser selbst ist der Protector des Vereins. Ist es nun schon, gelinde gesagt, höchst eigenthümlich, daß der von ganz Deutschland und zunächst von dem preußischen Königshause erbaute Kölner Dom ausschließlich der Verkündigung des Papstglaubens und dem gesammten reichsfeindlichen Ultramontanismus dienen muß, so dürfte die Thatsache, daß der Vereinspräsident in dem amtlichen Organe einen Artikel mit spitzen Bemerkungen gegen die Staatsregierung veröffentlicht, in den betreffenden Kreisen weitere Erwägungen zu veranlassen sehr geeignet sein." Hierzu bemerkt die „Köln. Vztg.": „Wir ersehen mit Bedauern aus diesem Artikel, daß die v. Sybel'sche Zeitungs-Correspondenz auch in der Dombausache einen Ton anschlägt, den man bisheran nicht gewohnt war. In dem fraglichen Artikel des „Domblattes" ist dazu nicht die mindeste Veranlassung gegeben, indem derselbe die Frage über das Eigenthum an der dem Dom annectirten Kirche in der ruhigsten Weise von rein juristischem Standpunkte aus bespricht. Wir enthalten uns, auf die Einzelheiten des Bonner Artikels näher einzugehen, um im Interesse der Sache nichts Verletzendes in die Discussion hineinzutragen. Bekanntlich haben bis auf den heutigen Tag alle Confessionen in schönster Eintracht an dem unvergleichlichen Baudenkmal gearbeitet, und bei dem gemeinschaftlichen Werke ist die Unterscheidung zwischen Ultramontanen und Liberalen niemals hervorgetreten. Gewiß hat denn auch in Köln kaum Jemand für möglich gehalten, daß sogar auf diesem Gebiete confessionelle Zwietracht in solcher Weise herbeigezerrt werden könnte. Was nun die thatsächlichen Angaben des Bonner Artikels betrifft, so wird man finden, daß die überwiegende Majorität des Dombau-Vorstandes — wenn man die Liste der Mitglieder von diesem Gesichtspunkte aus betrachten will — keineswegs zu der Farbe sich bekennt, welche nun ein Mal gemeinhin als die ultramontane bezeichnet zu werden pflegt. Uebrigens vertrauen wir, und unser Vertrauen wird sicherlich nicht getäuscht werden, daß auch fernerhin, wie bisher, für die hervorragenden historischen Monumente der beiden christlichen Confessionen aus Staatsmitteln das Erforderliche gewährt werde. Die Worte des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm IV. bei der Grundsteinlegung zum Fortbau des Domes am 4. September 1842 werden hoffentlich auch für die Zukunft in Geltung bleiben. Se. Majestät sprach damals: „Hier, wo der Grundstein liegt, dort, mit jenen Thürmen zugleich, sollen sich die schönsten Thore der ganzen Welt erheben. Deutschland baut sie — so mögen sie für Deutschland durch Gottes Gnade Thore einer neuen, großen, guten Zeit werden! Alles Arge, Unechte, Unwahre und darum Undeutsche bleibe fern von ihnen. Nie finde diesen Weg der Ehre das ehrlose Untergraben der Einigkeit deutscher Fürsten und Völker das Rütteln an dem Frieden der Confessionen und der Stände, nie ziehe jemals wieder der Geist hier ein, der einst den Bau dieses Gotteshauses, ja — den Bau des Vaterlandes hemmte. . . . . Der Dom von Köln — das bitte ich von Gott — rage über diese Stadt, rage über Deutschland, über Zeiten reich an Menschenfrieden, reich an Gottesfrieden bis ans Ende der Tage."

* **Köln**, 12. April. Auf Verfügung des Instructionsrichters hat heute im Redactionsbureau der „Kölnischen Volkszeitung" eine polizeiliche Nachsuchung nach dem Manuscript des in Nr. 94, I. Bl., zum Abdruck gebrachten fünften Artikels über „Christenthum und Kirche" stattgefunden. Die Nachsuchung blieb ohne Resultat. Die Leser werden mit uns nicht wenig darüber erstaunt sein, daß selbst so akademisch gehaltene, eine wissenschaftliche Polemik herausfordernde Artikel, wie die in Rede stehenden, welche in weiten auch altkatholischen Kreisen ernstes Interesse gefunden haben, polizeilichen Maßnahmen nicht haben entgehen können. Man weiß in der That beim besten Willen nicht mehr, was heute noch geschrieben und gedruckt werden darf, und kann sich nur der dieser Tage von der „Schles. Volksztg." allen Ernstes angeregten Petition um Wiedereinführung der Preß-Censur anschließen. Motive: Zeit und Geld würde die Censur weniger kosten, als die jetzige Methode der Ueberwachung und Corrigirung der oppositionellen Presse. Den Redacteuren u. s. w. würde die Censur eminente Vortheile bieten: sie hätten keine Kosten zu zahlen, sie brauchten nicht zu sitzen, Terminen beizuwohnen u. s. w. Alle Parteien, Regierung, Richter, Schriftsteller würden nur gewinnen. Es spricht mit Einem Worte bei den obwaltenden Verhältnissen alles für die Einführung der Censur, nichts dagegen. Daß die Sache praktisch ist, bezeugt das nachbarliche Rußland zur Genüge.

* **München**, 9. April. In Regensburg hat sich in den letzten 14 Tagen eine Komödie abgespielt, die auch in weiteren Kreisen Interesse erregen dürfte. Dort hatte nämlich vor einigen Monaten ein Herr Karl Lempens, ehemaliger Schullehrer aus Preußen, (Manchem unserer Leser noch erinnerlich, weil derselbe in seiner Art auch in Heerdt einmal thätig), bekannt als früherer Redacteur des klerikalen „Allgäuer Volksblattes", ein neues Blatt, „Regensburger Zeitung", begründet, welches anfänglich eine neutrale Richtung einhielt, dann aber aus Anlaß der neulich in Regensburg erfolgten Verhaftung zweier Klosterfrauen aus London mit heftigen Ausbrüchen gegen die katholische Geistlichkeit vorging, die auch in Plakatform an öffentlichen Plätzen angeschlagen, von der katholischen Presse aber mit Entgegnungen stärksten Kalibers erwidert wurden. Insbesondere zog das „Regensburger Morgenblatt" zuletzt aus dem Vorleben des Herrn Lempens die Thatsache hervor, daß derselbe wegen eines an dem Bischof von Augsburg verübten Erpressungsversuchs (wobei es sich um eine Summe von 5000 fl. handelte) vom Bezirksgerichte Augsburg prozessirt und nur wegen ärztlich konstatirter Geistesstörung (Verfolgungswahn) freigesprochen worden war. Unterm 6. April brachte nun die „Regensburger Zeitung" an der Spitze des Blattes folgende Erklärung ihres Verlegers: „Nachdem der seitherige Redacteur der „Regensburger Zeitung", Herr K. Lempens, auf die vielen in verschiedenen hiesigen Blättern gegen ihn geschleuderten Anschuldigungen trotz wiederholter Aufforderung meinerseits eine sachliche Erklärung nicht gegeben hat oder zu geben im Stande ist, habe ich demselben unter Heutigem die Redaction meines Blattes für immer abgenommen und werde bis auf Weiteres die Leitung desselben selbst übernehmen. L. Mühe, Verleger der „Regensburger Zeitung". Zur selben Zeit hat der Magistrat von Stadtamhof dem Verleger der „Regensburger Zeitung" eröffnet, daß die Plakate dieses Blattes an den dortigen städtischen Gebäuden nicht mehr angeschlagen werden dürfen.

## Neueste Nachrichten.

* **Wronke**, 11. April. Heute wurde in der Pfarrkirche zu Kwilcz, Nachbarort von Kähme, durch einen beim Gottesdienste erschienenen unbekannten Priester im Namen des Geheimdelegaten die große päpstliche Excommunication über Pfarrer Kick verkündet.

* **München**, 12. April. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde heute von Seiten des Staatsministeriums eine Erklärung verlesen, in welcher dasselbe mit Ermächtigung des Königs den Entwurf des neuen Wahlgesetzes zurückzieht.

* **Zara**, 12. April, Morgens. Der Kaiser Franz Josef wohnte gestern Morgen einer vom Erzbischof Maupas gelesenen stillen Messe bei, besichtigte darauf die hiesigen Militäretablissements und ertheilte dann eine große Anzahl von Audienzen. Am Nachmittag erschien der Kaiser auf dem Volksfeste, das zu Ehren seiner Anwesenheit stattfand, und machte dann eine Fahrt in den Canal di Mezzo, an welcher gegen 7000 geladene Gäste auf dem Lloyddampfer „Adria" Theil nahmen. Nach dem Diner nahm der Kaiser die Illumination der Stadt in Augenschein und besuchte sodann das Theater. Die Bevölkerung begrüßte ihn überall mit den lebhaftesten Ovationen.

** **Brüssel**, 13. April. Die Indepondence Belge meldet, daß morgen die diplomatischen Actenstücke bezüglich des deutsch-belgischen Zwischenfalles von Seiten der Regierung auf den Tisch der Repräsentantenkammer niedergelegt werden sollen.

* **London**, 12. April. Die heutigen Morgenblätter besprechen die Antwort des preußischen Staatsministeriums auf die Immediateingabe der in Fulda versammelt gewesenen Bischöfe an den Kaiser Wilhelm durchweg in zustimmendem Sinne. Die „Times" hebt insbesondere hervor, daß die Bischöfe vollständige Unabhängigkeit vom Staate anstrebten, gleichwohl aber staatliche Unterstützung verlangten. Die s. Z. erfolgte Säcularisirung des Kirchenvermögens habe die Dotirung der katholischen Kirche keineswegs zu einer obligatorischen Verpflichtung gemacht, vielmehr sei diese Dotirung ein durchaus freiwilliger und wohlwollender Act der preußischen Regierung gewesen und die Ehre, Preußens sei nur für die Unterstützung einer Kirche verpfändetr die den Staatsgesetzen gegenüber sich loyal verhalte, nicht aber für Unterstützung einer Kirche, die den Staatsgesetzen sich nicht unterordne. Das Gesetz, gegen welches der Protest der Bischöfe sich richte, könne nur als eine nothwendige Vertheidigungsmaßregel betrachtet werden.

## * Rede des Freiherrn v. Heeremann

in der Sitzung vom 6. April über das „Brodkorb-Gesetz."

(Fortsetzung.)

Ich will auf die Frage wegen des Gehorsams und passiven Widerstands nicht näher eingehen; ich meine, die Herren Abgg. Reichensperger und Windthorst haben dieselbe hinreichend klar erörtert und, wenn Sie wollen, können Sie alle wissen, daß wir allen Staatsgesetzen unbedingt gehorsam sein wollen, sofern sie nicht gegen das Gewissen gehen. Es kann sich Niemand mit wenigen Worten klarer und bestimmter aussprechen, als der Herr Bischof von Ermeland in einem Schreiben an Se. Majestät den König, und Sie werden mir erlauben — es sind nur ein paar Linien — daß ich es hier vorlese.

„Um jedoch der Pflicht gegen die Forderungen Ew. Majestät zu entsprechen, und jedes Mißverständniß zu beseitigen, erkläre ich hiermit gern und rückhaltlos: 1) daß ich die volle Souveränetät der weltlichen Obrigkeit auf staatlichem Gebiete anerkenne, 2) daß ich eine andere Souverainetät auf diesem Gebiet nicht anerkenne, 3) daß ich demgemäß die mir durch Gottes Wort auferlegte Pflicht, den Staatsgesetzen im vollen Umfange Gehorsam zu leisten, treu erfüllen werde."

Dann führt er weiter aus:

„Was die Sache des Glaubens betrifft, so muß ich in diesen so handeln, wie es meine religiöse Pflicht ist."

Durch diese Erklärung hätte jeder, der guten Willen hat, vollständig sich befriedigt fühlen können über etwaige Bedenken im Staatsleben. Weiter zu gehen, glaube ich, ist keiner in der Lage. Sie alle, m. H., sobald Sie irgend einen positiven Glauben haben, sobald Sie nicht das Staatsleben mit der Religion unbedingt zusammenfallen lassen wollen, wie es im heidnischen Alterthum der Fall war, können nicht weiter gehen, denn ich bin bereit, jedem von Ihnen theoretisch ein Gesetz zu construiren, von dem Sie sagen würden: „Das kann ich nicht befolgen, das geht gegen mein Gewissen." Wenn also solche Gesetze möglich sind, wenn sogar der Bischof Reinkens in seiner Erklärung dies zugegeben hat, dann können Sie dies nicht für sehr erstaunlich oder staatsgefährlich halten. Ich gehe noch weiter, es giebt sogar manche Begriffe von Ehre, die sich in manchen Fällen nicht einmal mit den Staatsgesetzen vereinigen, und hierbei werden sogar von vielen Einschränkungen aufrecht erhalten.

M. H., noch mehr bedenklich wie diese Auffassungen und diese Beschuldigungen, die Sie uns immerfort entgegenhalten, sind mir aber die Mittel erschienen, die Sie in diesem Kampfe gegen die Katholiken anwenden, und ich glaube, in diesem Punkte zeigt sich noch mehr, wie stark und gefährlich die Krankheit ist, die ich vorher bezeichnete, und die jetzt die Welt durchzieht. Bei dieser irrigen Meinung über die Gefährlichkeit der Katholiken und ihrer religiösen Auffassung für den Staat, bei ihren Irrthümern und falschen Begriffen über alle Verhältnisse, die uns berühren, da haben Sie nun Gesetze gegeben, um den Gefahren, den Ausschreitungen und den bedenklichen Anschauungen der Katholiken entgegenzutreten. Sie wollten die Macht des Papstes beschränken — in seiner Disciplinargewalt ist er ja bei uns eigentlich abgesetzt, — Sie wollten die Macht des Clerus gegenüber der Bevölkerung brechen und das Volk von dem Drucke der Hierarchie befreien. Ja, m. H., in dieser Absicht sind alle die Kirchengesetze gegeben, Sie werden mir aber zugeben, Sie haben durch alle jene Gesetze das Gegentheil von dem erreicht, was Sie erreichen wollten. Die Autorität des Papstes ist nie voller und entschiedener anerkennt worden, als jetzt, die Bischöfe sind nie enger mit ihm vereinigt gewesen, und die Laien und der Clerus sind mit dem Bischofe nie enger verbunden gewesen in Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam und Vertrauen und in allen Beziehungen, als jetzt. Das sind die Folgen Ihrer Gesetze und Maßregeln. — Nun, m. H., möchte ich hervorheben: wenn man solche Mittel, die umgekehrt wirken, anwendet, dann muß man doch wirklich krank sein. Sie haben dann weiter diejenigen von den Katholiken, die lau waren, die sich nichts mehr aus der Kirche machten, dahin gebracht, daß sie wieder ein lebhaftes Interesse für die Kirche gewonnen haben. Nach Ihren Angaben sollen nun die katholischen Auffassungen so staatsgefährlich sein, daß Sie der Ansicht sind, dagegen

---

der Verlassenheit machten sich geltend, wie derlei Dinge beim zarten Weibe stets sich geltend machen.

„Es thut mir leid, Dich zu betrüben, Olivia", fuhr Mr. Lyndith nach kurzer Pause fort, „aber es ist ja für Dein eigenes Glück. Du mußt Deines Vaters Willen gehorchen und den Mann heirathen, den er Dir bestimmte. Laß die schmachvolle Vergangenheit in Vergessenheit sinken und handele vernünftig. Mir liegt ja nichts daran, jenes Menschen Schlechtigkeit und Deine Thorheit — um keinen härteren Ausdruck zu gebrauchen — vor das Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen. Ich bin Dein bester Freund, Olivia, auch wenn Du es nicht glaubst. Das Kind zu mißhandeln und es der Eltern Schuld büßen lassen, liegt auch nicht in meiner Absicht; es wurde von Geburt an gut verpflegt, und ich will es Dir noch heute geben, wenn Du mir versprichst, Sir Hugo zu heirathen. In acht Minuten kommt der Zug, Du sollst fünf Minuten Zeit haben, um zu überlegen. Robert Lisle liegt in seinem Wassergrabe, und früher oder später mußt Du doch einmal heirathen."

Gottfried Lyndith wandte sich ab. Olivia trat an ein entlegenes Fenster und blickte hinaus in die mondhelle Nacht. Kalte Märzwinde sausten um das einsam stehende Gebäude, und ihr Aechzen und Stöhnen harmonirte seltsam mit des Mädchens Stimmung. In ihren Zügen lag namenlose Verzweiflung, ihr ganzes Wesen war ein Bild trostloser Verlassenheit.

„Er hat Recht," seufzte sie, „mein Geschick ist unabwendbar. O Robert, mein geliebter Gatte, daß ich mit Dir unter den dunklen Wogen des Oceans ruhte! Unser Kind aber will ich haben, was immer das Opfer mir auch koste. Was liegt an mir und meinem Wohl und Wehe? Wenn ich heirathen muß, warum nicht Sir Hugo so gut wie einen Andern? Sie werden mich im Myrthenkranze zum Altare führen, und ich muß lächeln und die Glückwünsche entgegennehmen, auch wenn das Herz bricht. Welche Komödie, barmherziger Gott! . . . Und ich bin noch so jung, und das Leben ist so endlos lang!"

Sie lehnte am Fenster, und die Gedanken wanderten zurück zu vergangenen Zeiten, die nie wiederkehren sollten. Damals war er an ihrer Seite gewesen unter den belaubten Arcaden von Lyndith Park im fernen Staffordshire. Wie war das Leben schön gewesen und entzückend gleich den Feenmärchen des Morgenlandes. Sie sah im Geiste den geliebten Gatten wieder in all seiner Kraft und Schönheit, fühlte seinen Arm sie sanft umschlingen, hörte seine Stimme ihr in's Ohr tönen: „Bleib' mir treu, Olivia, vertraue mir in allen Lebenslagen, und ich kehre zurück zu Dir, so wahr ein Himmel über uns ist."

Und sie hatte es gelobt und — — —

„Die fünf Minuten sind verflossen," begann Gottfried Lyndith erbarmungslos. „Was hast Du beschlossen?"

Sie wandte sich mit solch' leichenähnlicher Farbe, solch' glanzlosen Augen zu ihm, daß selbst er sich entsetzte.

„Ich werde Deinem Willen entsprechen, Onkel Gottfried, und mag der Himmel Dir vergeben, ich kann es nie."

„Deiner Aufregung verzeihe ich die wilden Worte, Olivia. Du versprichst also, Sir Hugo's Werbung anzunehmen, wenn ich Dir Dein Kind gebe?"

„Ich verspreche es."

Eisig fielen die Worte von ihren Lippen. Er streckte die Hand ihr entgegen.

„Soll es ein Wort sein, Olivia, darf ich mich darauf verlassen?"

Mit Abscheu wies sie die gebotene Hand zurück.

„Ich werde Dir nie wieder die Hand geben, Onkel; Du sagst ja, daß die Lyndith's immer Wort halten. Zwar könnte ich Dir von einem Versprechen erzählen, das ich vor drei Jahren gab und nun breche, Du aber würdest antworten, daß das dem Sohne eines Farmers gegebene Wort besser gebrochen, als gehalten werde. Willst aber Du mir gewiß das Kind geben?"

„Ich verspreche es auf Ehrenwort. Nun aber werde ich Joseph zurücksenden und die Billete nehmen."

Er eilte hinaus. Olivia trat zu Ulrich Mason, der sich, seit Passagiere sich gesammelt, ruhig in eine Ecke gesetzt hatte.

„Ich muß mit dem Onkel gehen, es bleibt mir keine Wahl. Was aber immer geschehe, ich danke Ihnen von ganzem Herzen."

Sie hatte seine beiden Hände erfaßt und blickte in sein treuherziges Gesicht.

„Sagen Sie mir, ob Sie eine Frau, Mutter oder Schwester haben?"

„Ich habe eine Schwester, die mir Haus hält."

Noch immer blickten die großen, dunkelen Augen fest auf ihn, und die zarten Finger umklammerten die seinen.

„Sie haben ein gutes Gesicht und ein edles Herz. Werden Sie mir wieder beistehen, Herr Mason, falls ich Ihrer Hülfe bedürfte?"

„So gerne wie heute."

„Gut, ich habe Ihre Adresse. Wollen Sie kommen, wenn ich, vielleicht bald, Sie holen lasse, auch wenn die Botschaft noch so seltsam klingt?"

„Ich werde kommen."

Sie beugte sich und küßte seine Hand. Erröthend zog Ulrich sie zurück.

„Mein Gott, wenn Rosanna das sähe!" dachte er.

„Sorgen Sie, daß mein Onkel Sie nicht beachte, und nochmals herzinnigen Dank!"

Gottfried Lyndith trat ein, und beinahe gleichzeitig brauste der Zug in den Bahnhof.

„Komm, Olivia."

Sie stiegen in einen Wagen erster Klasse. Ulrich Mason suchte sich in der zweiten Klasse sein Plätzchen.

Die Glockenzeichen ertönten, die Locomotive pfiff, und der Zug dampfte hinaus in die kalte Märznacht. Speckhaven blieb wie ein Traum zurück. . . . Ulrich kehrte heim nach London, zu Rosanna und Royal Waterloo-Britannia-Theater, und nur der seltsame Glanz des Opals erinnerte ihn, daß das Abenteuer Wirklichkeit gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Gesetze machen, die Gefühle des Patriotismus, der Zuneigung zum Staat, der Liebe zum Vaterlande stärken zu müssen. M. H., ich glaube, wenn Sie solche Absichten hatten, so hätten Sie es doch wohl nicht verkehrter, als Sie es gethan haben, machen können. Denn glauben Sie etwa, durch die Unterdrückung, durch die Eingriffe in die kirchlichen Auffassungen diese Gefühle gestärkt zu haben? Jetzt hat jeder Katholik nach seiner Auffassung das Gefühl: „Ich bin ungerecht behandelt dadurch, daß ich in Beziehung auf meinen Glauben beeinträchtigt und bedrückt werde.“ Wenn Sie früher irrthümlich eine Gefahr gesehen haben, so müssen Sie jetzt glauben, daß die Gefahr jetzt größer ist.

M. H., das Bild vom Rutschen auf der schiefen Ebene ist zwar schon gebraucht, aber ich kann es Ihnen doch nicht ersparen und ich meine, bei diesem Culturkampf rutschen Sie, ohne daß Sie es wollen, immer weiter bergab, und wie es nach dem physischen Gesetze überhaupt geht, in einem immer schärfer werdenden Tempo, die Culturfahne in der Hand rutschen einige Herren, nämlich der Herr Ministerpräsident und der Herr Cultusminister voraus, und Sie alle folgen in katholischen Fragen nach secundum ordinem! (Sehr gut!) Dagegen in protestantischen Angelegenheiten ist das Rutschen nicht gleichmäßig; da rutschen sie schneller, als die führenden Herren, das haben wir bei der Angelegenheit von Weißensee gesehen, und dann giebt es gleich eine arge Verstimmung. Nun bin ich neugierig, wer das Tempo einhalten und wer es beschleunigen wird. Was Sie im Uebrigen aus der evangelischen Kirche machen, das liegt mir hier zu weit, ich will es nicht näher erörtern; aber so außerordentlich stärkend für das christliche Bewußtsein scheinen Sie nicht gerade durch diese Gesetze gewirkt zu haben, meiner Meinung nach wenigstens nicht, wenn ich manche neue Erscheinungen betrachte. Es hat mich wirklich, während ich es las, geschaudert; ich will dies nicht beziehen auf die Abnahme der kirchlichen Trauungen, darüber mag nach evangelischen Begriffen eine verschiedene Auffassung möglich sein, aber bezüglich der Taufen, da werden Sie mir doch zugeben, wenn so und so viele Protestanten in manchen Theilen des Vaterlandes ihre Kinder nicht mehr taufen lassen, dann ist bereits jede Spur von christlichem Bewußtsein geschwunden. (Sehr wahr! im Centrum! Das ist nicht wahr! links.) Ich kann die Thatsache augenblicklich nicht nachweisen, aber ich habe sie in den Zeitungen Ihrer Partei gelesen; wenn es nicht richtig sein sollte, nehme ich es gerne zurück; aber ein großer Procentsatz der Protestanten hat die Kinder nicht mehr taufen lassen, das kann ich behaupten.

Bei diesem Herunterrutschen werden Sie auch immer gereizter gegen uns und immer schärfer in ihren Auslassungen; diese beiden Punkte muß ich noch mit einem paar Worten berühren.

Vor zwei bis drei Jahren, wenn man Ihnen da sagte: Sie verletzen unser Gewissen, Sie gehen gegen die katholische Kirche vor mit Ihren Gesetzen, Sie greifen in das innerste Wesen unseres Glaubens ein, — so wurde uns erwidert: Das sind furchtbare Uebertreibungen, das kommt davon, daß Ihr Alles verkehrt auffaßt, das wollen wir ja gar nicht, wir wollen nur gegen den Ultramontanismus, gegen die Auswüchse, gegen den Jesuitismus vorgehen. Der Herr Cultusminister hat sich auch in ähnlicher Weise ausgedrückt. Jetzt sagen Sie klar und offen: „Wir wollen gegen Sie, wir müssen die Macht der Hierarchie brechen“. Das ist Sie, m. H., der directe Kampf gegen unsern Glauben; wenn wir Ihnen das damals schon sagten, so haben wir also ganz Recht gehabt; Sie sagten blos nicht, was Sie wollten, oder Sie sind sich selber erst darüber klar geworden, was Sie wollten. Sie scheuen sich jetzt auch nicht mehr, das Aergste und Verletzendste gegen uns hier im Hause zu sagen, und das ist ein Zeichen der Art und Weise, wie Sie gegen uns vorgehen. Ich muß Ihnen davon ein paar Beispiele anführen.

Ich will auf die Rede des Hrn. Abg. Jung, die wir soeben gehört und der auch einiges darin leistet, jetzt nicht näher eingehen, ich will nur das Eine sagen: Wenn die Späße, die er machte und die mir nicht gerade gefielen, nicht begründeter sind als die Angabe über die thebaische Legion, dann sind sie nicht viel werth; er hat gesagt, die thebaische Legion werde gepriesen in ihrem Märtyrerthum, weil sie dem Kaiser nicht habe in den Krieg folgen wollen. Nach den geschichtlichen Mittheilungen ist die Sache umgekehrt, und ich hätte gedacht, der Herr Abg. Jung wisse das; es heißt nämlich, die Soldaten dieser Legion haben gesagt, wir sind dem Kaiser überall treu und zu jedem Kriegsdienst bereit, aber wenn wir den christlichen Glauben abschwören sollen, dann lassen wir uns lieber martern, ehe wir einen Schritt thun. Das ist das Gegentheil gekehrte von dem, was der Herr Abg. Jung zu behaupten für gut fand.

Aber, m. H., ich muß mich nun zu dem Herrn Abg. Petri wenden; ich bedauere, daß er nicht da ist (Petri kommt.). Er hat neulich gesprochen, die katholischen Priester müßten sich ungefähr vorkommen wie die Haruspices der alten Römer, wenn sie sich begegneten, die nämlich lächelten über ihre gegenseitige Heuchelei. Ich muß gestehen, etwas so Empörendes ist kaum gesagt worden, dem Haupte einer Kirche von 200 Millionen Katholiken in der Welt vorzuwerfen: ihr seid bewußte Heuchler — das liegt doch darin, eine andere Auffassung ist nicht möglich. Wenn solche Aeußerungen vorkommen, dann begreife ich nicht, wie Sie sagen können, Sie hätten noch eine billige, höfliche und rücksichtsvolle Auffassung uns gegenüber.

M. H., der Papst ist unser kirchliches Oberhaupt, wir verehren ihn als solches, und es ist trotzdem immer gesprochen worden vom Gehorsam gegen des Papstes. Der Herr Abg. Petri hat es gethan, und die Herren Abgg. v. Sybel und Kapp haben es gleichfalls gesagt. Ich erinnert mich an die so wenig feinen als geistvollen Späße vom Kladderadatsch. Diejenigen, die nur etwas von theologischer Bildung besitzen, die wissen, daß „anathema sit“ kein Fluch sondern daß es nur heißt: der ist ausgeschlossen, ist im Banne. Wenn Sie diesen Ausschluß so ansehen, als ob er eine Wirkung hätte, wie ein Fluch, dann ist das eine persönliche Auffassung, gegen die ich nichts habe. Aber wenn Sie diese Worte auffassen wollen wie einen subjectiven Fluch, dann kann ich dies bezeichnen als einen Irrthum und eine Rücksichtslosigkeit gegen mich. M. H., es sind noch ärgere Ausdrücke gegen den Papst gefallen, die zwar den Papst als solchen nicht verletzen können, die aber doch mit Entrüstung hier im Hause zurückweisen muß. Der Herr Abg. Kapp hat sich so weit vergessen zu sagen, nachdem ich vom Fluchen des Papstes gesprochen hatte — ich will nur den einen Satz vorlesen, damit ich ihn ganz wörtlich nach dem stenographischen Berichte wiedergebe:

„Ich bin dem Papste, wie gesagt, aufrichtig dankbar [Dafür nämlich, daß er uns den Handschuh hingeworfen hat] und wenn ich nicht Mitglied des Vereins gegen Verarmung und Bettelei wäre, so könnte ich mich versucht fühlen, auch meinerseits ein Paar neue Nickelpfennige zu dem für die Naturalverpflegung des „Dulders im Vatican“ in Scene gesetzten Weltbettel beizutragen.“

M. H., wenn es noch irgend eine Rücksicht für religiöse Ueberzeugung giebt, (Widerspruch) — ja, m. H., der Papst ist unser kirchliches Oberhaupt, das wissen Sie doch; er hat deshalb auf besondere Ehrfurcht von unserer Seite Anspruch — wenn es eine Rücksicht hierfür giebt, dann sollte man doch wirklich solche Aeußerungen vermeiden, die nach meiner Meinung über alles Maß hinausgehen. (Beifall im Centrum.) M. H., ich will nicht weiter auf dieses Thema eingehen, ich meine nur, wenn die Consequenz von allen solchen Aeußerungen, von Allem, was Sie gesagt haben, von allen den scharfen Worten und Rücksichtslosigkeiten, eine Motivirung für die Gesetze, die wir erhalten haben, sein soll, so paßt eine solche nicht, sondern dies würde eine Motivirung für den Ausspruch oder für das Gesetz sein: Die katholische Kirche ist in Preußen verboten.

Ich komme nach dieser Abschweifung wieder auf meinen Gedankengang zurück. Ich ging davon aus: durch Ihre verkehrte Auffassung und durch die Gesetze wird Das, was Sie irrthümlich bei uns bekämpfen wollen, schärfer und stärker und es wird der Friede im Staate dadurch nicht herbeigeführt. Nun gehe ich in dem Gedankengange weiter und sage Ihnen: Sie wissen gar nicht mehr und erkennen gar nicht mehr, in welchem Maße Sie uns Unrecht thun, und dies ist eine furchtbare und gewaltig traurige Erscheinung bei diesem Streite. Von Recht oder Unrecht wird überhaupt bei diesem Kampfe, bei dieser Gesetzmacherei nicht mehr gesprochen, sondern bloß von den Bedürfnissen des Staates und von seiner Macht. Nun hat endlich der Herr Ministerpräsident sogar gesagt bezüglich dieses Gesetzes, welches uns das Einkommen aus den Fonds entzieht, soweit sie vom Staate verwaltet werden, resp. soweit der Staat Zahlung zu leisten hat: „es sei des Staates nicht würdig, seine erklärten Feinde gegen sich selbst zu besolden“. Nun, m. H., dies ist auch ein ganz entsetzlicher Ausspruch. Denn erstens sind wir, wie ich schon ausgeführt habe, nicht die Feinde des Staates, und zweitens ist es keine Besoldung, sondern eine Zahlung in Folge vertragsmäßiger und anderer rechtlichen Verpflichtung des Staats. Dies ist doch etwas ganz Anderes. Das große Gut der katholischen, zum Theil auch der evangelischen Kirche, die in dieser Beziehung in einem ganz ähnlichen Verhältnisse steht, hat der Staat eingezogen, und dann sich selbst verpflichtet gehalten, dafür so und so viel an Einkünften den Kirchendienern, den Geistlichen und Bischöfen zu zahlen. Nun, m. H., wenn man dies einmal ins Privatleben übersetzen wollte, so käme man zu ganz sonderbaren Dingen. Wenn ich z. B. Streit mit Jemand habe, der Forderungen gegen mich erhebt, und ich vergleiche mich mit ihm, jährlich eine bestimmte Summe zu zahlen, und dieser Mann erhebt nun etwa einen anderen Proceß gegen mich, oder thut sonst etwas, was mir nicht gefällt, und ich sage dann: das paßt mir nicht mehr, das gefällt mir nicht, nun werde ich gar nicht mehr bezahlen, so ist doch das etwas, was Sie im Privatleben mit einem höchst schlimmen Namen bezeichnen müssen. Das ist aber bei Weitem noch nicht so schlimm, wie hier die Sache liegt. Denn im Privatleben steht über den streitenden Theilen der Staat mit seiner Rechtsentscheidung; in dem jetzigen Streite aber, wo mit der katholischen Kirche in ähnlicher Weise verfahren wird, giebt es keine Instanz zur Entscheidung. Also derjenige, der die Macht hat, nämlich der Staat, hat das Recht hier viel höher zu achten, hat es zu schützen und hat die Pflicht, sehr vorsichtig zu sein. (Sehr richtig!)

(Schluß folgt.)

## Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 13. April.

(*) Goldene Hochzeit. Am Samstag den 24. d. M. feiern die Eheleute Lefuel in der Ratingerstraße das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Wie wir hören, wird auch die Nachbarschaft sich an dem Feste betheiligen. Die betagten Jubilare befinden sich noch im besten Wohlsein.

(*) In der Cavalleriestraße fand gestern Nachmittag zwischen zwei jungen Burschen eine Messeraffaire statt. Dem Streite ward bald ein Ende gemacht, indem ein in Begleitung mehrerer Soldaten vorbeipassirender Offizier den jungen Unholden die gefährlichen Waffen abnehmen ließ.

(*) Gestern ging auf der Kasernenstraße ein Droschkengaul durch, wahrscheinlich wohl deshalb, weil er in richtiger Selbsterkenntniß fühlte, daß er nur noch Kraft genug besäße, um zur Futterkiste zu gelangen. Leider ward die Absicht des armen Viehes bald vereitelt, indem ein Herkules von hier ihm in den Zügel fiel und nach vieler Kraftanstrengung den Dauerlauf hemmte.

(*) Unsere städtische Kapelle wird in nächster Zeit um zwölf Künstler — darunter ein Harfenspieler — vermehrt werden.

(*) Es besteht eine Polizeiverordnung, nach welcher am Gerüste eines jeden Neubaues Abends eine brennende Laterne angebracht werden muß. Von vielen Seiten wird jedoch Klage geführt, daß an dem Neubau der Bürgerschule in der Klosterstraße eine solche Regel nicht besteht, obgleich das Gerüst das Trottoir versperrt.

(*) Vorgestern Abend feierte auf der Grafenbergerstraße eine Familie ihre silberne Hochzeit. Das Fest wurde jedoch durch einen traurigen Vorfall gestört; an der Decke des Zimmers war nämlich eine Petroleumlampe angebracht, welche plötzlich herunterfiel und explodirte. Ein Mädchen ward in Folge dessen so jämmerlich verbrannt, daß es nach dem Marienhospital gebracht werden mußte. Auch verschiedene andere Festtheilnehmer erlitten mehr oder minder schwere Brandwunden.

(*) Mit dem gestrigen Tage ward die neue Bürgerschule eröffnet und sind bis jetzt 6 Klassen für den Unterricht eingerichtet.

(*) Von Seiten unserer Stadt ist in Betreff der Feuerwehr eine neue Einrichtung getroffen. Es befinden sich nämlich jetzt außerhalb der Stadt an den betreffenden Feuertelegraphenstationen grüne Laternen, um dem Publicum das Auffinden derselben zu erleichtern.

(*) Der St. Sebastianus-Schützenverein ist wiederum um eine Anzahl Mitglieder — es ist zwar kein Reiterclub — vermehrt worden; es ist der allbekannte seit Jahren bestehende St. Rochus-Gesangverein, welcher sich der vierten Compagnie des Sebastianus-Schützenvereins eingereiht hat, und zu diesem Zwecke im festlich decorirten Locale des Herrn Lichtschlag in Pempelfort Offizierwahl unter dem Beisein des Obersten abhielt.

(*) Viele Leser unseres Blattes wird es freuen zu erfahren, daß Herr Vicar Lenz, früher in Heerdt wirksam, nach seiner Ausweisung in Belgien bei einer adeligen Familie eine Anstellung gefunden hat.

Düsseldorf, den 15. April, Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 1,96 Meter. Wind: N.-O. Luftwärme: + 4½. Barometer: 28—1½.

§ Verhandlung des Königl. Assisenhofes vom 12. April. Als Erster in diesem Quartal saß auf der Anklagebank der Handelsmann Franz Reiser aus Hochneukirchen, 39 Jahre alt, der bereits viermal vor dem Strafrichter stand und seine letzte Strafe, 18 Monat Zuchthaus, im September v. J. verbüßt hatte. Aus dem Jahre 1872 besaß er noch einen Legitimationsschein, in welchem er als Kaufmann angeführt war; er änderte die Zahl 2 in 4 und zog nach Belgien, wo er seine Collegen, die Kaufleute, anbettelte. Das Geschäft muß nicht sehr einträglich gewesen sein, denn am 22. Dezember tauchte er in Neersen in einem Wirthshause auf, wo ihn der Küster des Mittags sitzen sah. Dieser war nämlich in der Kirche mit dem Aufstellen der Lichter für die Weihnachtsfeier beschäftigt, trank beim Nachhausegehen in dem nahegelegenen Wirthshause einen Schnaps und erzählte, er wolle Mittag machen. Während der Küster entfernt war, machte sich Reiser in die Kirche und erbrach mit einem Meißel drei Opferstöcke, zwei am Eingange und einen an der Kommunionbank und steckte das Geld ein. Als er noch an der Kommunionbank beschäftigt war, kam der Küster zurück, sah das verdächtige Treiben des Reiser und holte die Polizei, welche denselben verhaftete; bei dieser Gelegenheit bemerkte der Dieb, ob man denn in der Kirche nicht mehr beten dürfe? Beim Nachsuchen fand man bei ihm 5 Thaler 17 Sgr. Geld aus den Opferstöcken, mehrere Schlüssel, einen Meißel und ein neu entdecktes Diebesinstrument, nämlich einen Schlüsselschaft in welchen sich jeder beliebige Schlüsselbart einfügen und mit einer Schraube befestigen ließ. Die nöthigen Schlusselbärte, 30 Stück, führte er ebenfalls mit sich. Auf die Frage des Herrn Präsidenten, was er mit diesem Instrumente mache, gab Reiser die ganz unschuldige Antwort: „O, ich habe das Ding der Kuriosität wegen?“ Er war des Diebstahls geständig und wurde bei Verneinung der Frage nach mildernden Umständen nach dem Antrage zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt und Polizeiaufsicht für zulässig erklärt. — Herm. Feger, 19 Jahre alt, Bäckergesell aus St. Tönis, einmal wegen Betrug und Diebstahl mit 2 Monaten Gefängniß bestraft, nach dem Zeugnisse der Polizeibehörde ein Taugenichts, den sein Vater schon mehrmals von einer drohenden gerichtlichen Verfolgung loskaufte, diente im v. J. in Ruhrort, wo er sich 7 Monat hindurch gut führte. Am 4. October öffnete er den Kleiderschrank und die Kiste seines Nebengesellen in dessen Abwesenheit mit falschen Schlüsseln, entnahm daraus 30 Thaler, mehrere Kleidungsstücke und ging damit nach Aachen, wo er die Kleider verkaufte. Am 7. November logirte er in einem Wirthshause zu Neuß, wo er am andern Morgen die Kleidungsstücke von zwei Kostgängern entnahm, um dieselben in Köln zu verkaufen. Am 16. und 20. November entwendete er auf ähnliche Weise in Ehrenfeld bei Köln drei Handwerkern Röcke, Hosen, Westen, Uhrketten, Stiefel ꝛc. Er war sämmtlicher Diebstähle mit allen Umständen geständig. Die Geschworenen nahmen das Vorhandensein mildernder Umstände an und der leichtsinnige sechsfache Dieb, ein gesunder starker Mensch, kam mit 1 Jahr Gefängniß davon, in der Hoffnung, daß er sich bessern werde, wozu es bei ihm allen Anschein hatte.

* **Neuß**, 10. April. In der „Neußer Ztg.“ liest man: „Hrn. Theodor Schwann, Professor der Physiologie an der Universität zu Lüttich, ist in Anerkennung seiner Epoche machenden Entdeckungen auf dem Gebiete der Physiologie von Sr. Maj. dem Kaiser der Orden pour le mérite verliehen worden.“

** **Lintorf**, 8. April. Der gestrige Tag war für die hiesige kath. Gemeinde ein Freudentag. Vor elf Monaten verloren wir durch den Tod unsern Pfarrer, dessen langjähriges, segensreiches Wirken in unser aller Andenken bleiben wird. Seit jener Zeit mußten wir nun, um unsern religiösen Verpflichtungen nachzukommen, zu den Kirchen und Seelsorgern der Nachbarschaft unsere Zuflucht nehmen. Mit jedem Tage wuchs unser Sehnen nach einem neuen Pfarrer, das endlich gestern seine Befriedigung erlangte, indem Herr Bernhard Schmitz, bisheran Pastor zu Schierwaldenrath, als Pastor hiesiger kath. Gemeinde von dem Herrn Dechanten aus Calcum in sein Amt eingeführt wurde. Auf Vorschlag der Königl. Regierung zu Düsseldorf, der das Patronat über die hiesige Stelle zusteht, erhielt derselbe von dem hochw. Herrn Erzbischof seine Bestätigung und freuen wir uns, einen Seelsorger erhalten zu haben, der, wie es in seiner Ernennungsurkunde heißt, schon mit Lob gearbeitet hat.

* **Bonn**, 11. April. Bis zur Stunde ist die Wiederwahl des Hrn. Oberbürgermeisters Kaufmann, dessen Amtsperiode mit Ende d. M. abläuft, noch nicht bestätigt. Dem „Frankfurter Journal“ erscheint die Bestätigung neuerdings fraglich; das national-liberale Organ gibt sogar der Vermuthung Raum, die Bestätigung werde verweigert werden.

* **Dortmund**, 9. April. In der „Westf. Ztg.“ ist Folgendes gedruckt zu lesen: „Gestern kam der Steckbrief gegen den auf flüchtigem Fuße befindlichen Infanten Don Alfonso von Bourbon-Este wegen Raubes, Brandstiftung, Mordes und Nothzucht bei der Polizeiverwaltung durch die königliche Regierung in Arnsberg hier an.“

* **Hamm**, 9. April. Der „Westf. Anz.“ berichtet: „Das königliche Kreisgericht verhandelte vorgestern gegen den Dechanten C. Terborg aus Rhynern, welcher beschuldigt war, in Gemeinschaft mit dem Curatpriester Walter, als dieser aus der Pfarrei in der Geithe ausgewiesen werden sollte, die Kirchensiegel dadurch bei Seite geschafft zu haben, daß er sie eine Woche lang bei sich behalten und demnächst an eine dritte Person weggesandt hatte. Das Gericht nahm an, daß der Angeklagte nicht das Bewußtsein gehabt, daß durch seine Handlungsweise die Siegel bei Seite geschafft würden, und sprach ihn in Folge dessen von der Anklage aus §. 133 des Strafgesetzbuches frei.“

* **Dorsten**, 11. April. Am 9. d. wurde, laut dem „Westf. Merkur“, der Redacteur des „Westfälischen Bauer“, Herr Breuker, wegen eines Referates über die Encyklica freigesprochen.

* **Bedburdyk**, 11. April. Ende August v. J. war der Neopresbyter Delvos gelegentlich seiner Primiz in einem feierlichen Zuge vom elterlichen Hause zur Kirche abgeholt worden. In Folge dessen wurde gegen den Herrn Dechanten Giersberg, sowie den Herrn Vicar Hansen von Bedburdyk eine Klage anhängig gemacht mit Berufung darauf, daß sie an einem öffentlichen Zuge, wozu eine Erlaubniß seitens der Ortsbehörde nicht nachgesucht worden, als Leiter sich betheiligt resp. von der Kanzel dazu aufgefordert hätten. Nachdem in zwei Instanzen Freisprechung erfolgt war, ist laut der „D. Rchsztg.“ nunmehr auch der gegen dieselbe eingelegte Cassationsrecurs von Seiten des Obertribunals verworfen worden, und somit die Sache definitiv zu Gunsten der Beschuldigten erledigt. Es gehört also die feierliche Abholung eines Primicianten zu den in „hergebrachter Art“ stattfindenden Processionen, zu deren Abhaltung es einer vorgängigen Genehmigung, ja selbst einer Anzeige nicht bedarf.

## Vermischtes.

* Breslau, 3. April. Am 1. d. Mts. Abends stürzte ein im Rohbau vollendetes 4 Stock hohes Gebäude zusammen. Der Bau, von dem nur ein Stück an der Südseite stehen blieb, zeigte einen einzigen mächtigen Trümmerhaufen. Die Ursache zu dem Einsturze soll der Umstand sein, daß der Bau während der strengen Kälte unausgesetzt weiter geführt worden und letztere dem Mörtel die nöthige Bindekraft genommen hat. Der Besitzer des Grundstükkes erleidet einen schweren Verlust.

## Retoursendung.

Zurückgekommen: ein eingeschriebener Brief an Caroline, postlagernd Buda Pest, eingeliefert am 2. April 1875, welcher bei der hiesigen Post in Empfang genommen werden kann.

Düsseldorf, den 11. April 1875.

Kaiserliches Post-Amt
Hartmann.

## Frühstückstube
von **Franz Weiß,**
früher Markt 5, jetzt Bergerstraße 28, nahe am Karlsplatz. 446

Die Kanzlei des französischen Consulats in Düsseldorf, sowie meine Privat-Wohnung habe ich von **Steinstraße Nr. 44** nach

## Marienstraße Nr. 12
verlegt. 434

**V. de Fontenay,**
Consul de France.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich die früher von **Gebrüder Schmitz** betriebene

## Kunstgärtnerei
übernommen habe und empfehle mich somit für alle ins Gärtnerfach einschlagenden Artikel, als: Garten-Anlagen, Grottenbauten, sowie Pflanzungen jeder Art. Blumenbouquets, Vasen-, Ball-, Hand- und Cottillon-Bouquets, sowie Trauer- und Festkränze 2c. 2c. werden geschmackvoll und prompt angefertigt durch **Peter Streit,**
Kunstgärtner,
227 Rosenstraße 65a.

## Im Einrahmen
von **Brautkränzen, Bildern** und **Spiegeln** zu billigen Preisen empfiehlt sich

**Aug. Barber,**
**Hafenstraße 9.**

**Bilder,** fertig eingerahmt, sind stets vorräthig und äußerst billig zu haben. 276

## Einrahmen
von Bildern, Brautkränzen, Spiegeln 2c., besorgt billig, schön und dauerhaft

**Wilh. Essen,**
297 **Hilden**, Walderstraße 57.

## Oelfarbmühlen
neuester patentirter Construktion empfiehlt

**G. Tapken Sohn**
343 Carlsplatz Nr. 17.



## Größtes Sarg-Magazin
**GUST. BUBE,**
33 Flingerstraße 47.

## Kartoffel- u. Krauthandlung en gros en detail
schöne dicke Bohnen zum Pflanzen eben angekommen, billigst zu haben Liter- und Sackweise.

**Jos. Kreuter,**
1351 Rheinort 4.

## Huthandlung
von
**Th. Ostwald,**
**Hundsrückenstraße Nr. 40,**
vis-à-vis der Volkerstraße,
empfiehlt große Auswahl in allen Sorten **Hüte** zu den billigsten Preisen, hohe **Filzhüte** von 1 Thlr 20 Sgr. an 814.

**Preuß. Loose** 4. Kl. 151.
Lotterie, Ziehung 16. April bis 3. Mai, offer. Originale 1/1 110 Thlr., 1/2 52 Thlr., 1/4 24 Thlr. Antheile 1/8 9 Thlr., 1/16 4 1/2 Thlr., 1/32 2 1/4 Thlr., das vom Glück allein begünstigte Lotterie-Comptoir von
S. Labander, Berlin.
Neue Wilhelmstr. 2 dicht a. d. Marschallsbrücke. 180

**Preuß. Loose 4. Klasse**
zur Hauptziehung v. 16. April bis 3. Mai
off. Orig. 1/4 a Thlr. 19, 1/8 9 1/2, 1/16 4 2/3, 1/32 2 1/3, 1/64 1 1/3.
Th. N. Esser,
Deichstraße Nr. 27.
Bestellung Hohestraße 14.

Ein **Maschinenwärter,** der etwas von der Schlosserei versteht, findet Stelle Bilkerstraße 36. 454

## Geschäfts-Verlegung.
Mit dem heutigen Tage eröffne ich mein **Spezereigeschäft** Rheinort Nr. 6. 462

**J. Eisenbach.**

Eine schöne



**Kegel-Bahn**

an eine Gesellschaft an Wochentagen abzugeben, wobei ein feines Düsseldorfer Bier verabreicht wird.

**Wilhelm Daniels,**
437 Neußerstr. 103.

## 1500 Thaler.
Eine gute Hypothek von 1500 Thlr. gegen hohe Zinsen wird baldigst zu cediren gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl. 416



Eine frischmelke
**Kuh**
zu verkaufen bei Förster **Schlickum,**
zu Gratenpoot
439 bei Ratingen.

Eine Anzahl
## Fässer
große und kleine, werden billig abgegeben 420
**Schadowstr. 29.**

## Schwerspath,
feinst gemahlen, offeriren billigst
**A. Bilcken & Cie.,**
**Grubenbesitzer,**
452 Herzogstr. 63.

## Schmiedeeiserne Gartenmöbel und Bettstellen
empfiehlt in schöner Auswahl.
**August Schwenzer,**
348 Hohestraße Nr. 11.

## Tücht. Schreinergesell.
finden auf Accord dauernde Beschäftigung **Altestadt 13.**

Ebendaselbst steht eine gut erhaltene eichene **Bettstelle** sowie verschiedene Möbel räumungshalber billig zu verkaufen. 461

Ein **zweiter Bäckergeselle,** der gleich eintreten kann, gesucht. Flingerstr. 51.

Eine ältere Person, welche die bürgerliche Küche gründlich versteht, wird zum sofortigen Eintritt gesucht. Ebenso ein tüchtiges Zweitmädchen, welches gut bügeln kann. Näheres Bahnstr. 10.

Eine ordentliche Frau sucht eine Aufwartestelle Volkerstr. Nr. 8, 3. Stock. 449

## Maschin.-Näherinnen
gesucht Alexanderstr. 20. 450

**Eine geprüfte Lehrerin,** die im Besitz guter Zeugnisse ist, kann noch einige Unterrichtsstunden in Elementarfächern in oder außer dem Hause übernehmen. Näheres Oberstraße 19, 1. Etage. 447

## 1 tüchtige Amme
wird per sofort gesucht
435 Schützenstraße 30.

Ein braves **Mädchen** wird in eine kl. Haushaltung für Küche und Hausarbeit gesucht, Eintrachtstraße 6, Oberbilk. 438

Gesucht ein zuverlässiges
## Kindermädchen
oder Zweitwärterin
442 Tonhallenstr. 13.

Ein Mädchen, im Spezereigeschäft erfahren, sucht ähnliche Stelle. Näheres St. Annastift, Ritterstraße Nr. 20. 445

Mehrere Küchen-, Haus- und Zweitmädchen erhalten sofort hier und auswärts gute Stelle durch Frau Schütz, Volkerstr. 49. 463

Ein ord. Dienstmädchen, welches sofort eintreten kann, wird gesucht **Volkerstraße 32.** 460

Ein kathol. Kindermädchen auf sofort gesucht. **Capuzinergasse Nr. 3.** 458

Ein möblirtes Zimmer mit Kost auf sofort zu vermiethen.
459 **Capuzinergasse Nr. 3.**

455 Eine
## Schmiedewerkstätte
zu vermiethen, am Wehrhahnen gelegen. Auskunft ertheilt **Johann Müller,** Grafenbergerstraße 49.

Eine Näherin in Leinen und Kleidermachen erfahren gesucht.
Friedrichstraße 23.
Frau Wwe. Rentrop.

# Städtische Tonhalle.
Mit dem 15. April cr. beginnt das neue Abonnement auf die Donnerstags und bis zum Eintritt der Theatersaison auch Dienstags Abends stattfindenden Concerte des städtischen Orchesters.

Der Abonnementspreis beträgt für eine Person 6 Mark und für jede folgende Person derselben in einem Hause wohnenden Familie 2 Mark.

Die Abonnementskarten sind an der Kasse zu haben und wird zu zahlreicher Betheiligung hierdurch freundlichst eingeladen. 453

Freiwilliger
## Mobilarverkauf.
**Am Mittwoch den 14. April cr., Vormittags 9 1/2 Uhr**
sollen auf dem Marktplatze mehrere Mobilien, sowie drei Kisten Spielwaaren, Ausstellkasten, 1 goldene Damenuhr, vier silb. Cylinderuhren meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden. 444

Der Gerichtsvollzieher
**Schriever.**

## Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage habe ich **Alleestraße Nr. 28,** nahe der **Elberfelderstraße** ein

**Porzellan-, Steingut-, Glas- & Crystallwaaren-Geschäft**

etablirt.

In Verbindung mit mehreren Fabriken bin ich in der Lage, diese Artikel, ordinaire wie feine Waare, zu Fabrikpreisen abzugeben.

Durch reelle und prompte Bedienung hoffe ich mir das Vertrauen eines geschätzten Publikums zu erwerben und zeichne

mit Hochachtung
**H. J. Baumer,**

Düsseldorf, den 26. März 1875.

Decor. Sachen nach Muster, Tassen und Schilder mit Namen 2c. werden sofort angefertigt. 858

## Geschäfts-Eröffnung.
Ich beehre mich, die ergebenste Anzeige zu machen, dass ich mein bisher in Elberfeld geführtes

**Mode-Geschäft**
nach hiesigem Platze
***Hohestrasse Nr. 16***
verlegt habe.

Das Neueste und Eleganteste für die bevorstehende Saison ist in reicher Auswahl ausgestellt und halte ich mich darin zu geneigter Abnahme bestens empfohlen.

Düsseldorf, im April 1875.

451 **Elise Globig,** geb. Götschenberg.

## Prima Guano
**sowie KNOCHENMEHL**
stets vorräthig. (Sackweise billigst.) Auch wird in kleineren Quantitäten abgegeben bei

**H. J. Buschhausen,**
Material- und Farbwaarenhandlung
Ratingerstraße Nr. 48. 457

## Für Damen!
Donnerstag den 15. April beginnt der erste Cursus im Maßnehmen, Musterzeichnen und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern, und lade ich zu zahlreicher Betheiligung ergebenst ein

**Sophie Mühlecker**
aus Stuttgart, Friedrichsplatz Nr. 1, 1. Etage.

## Künstlicher Dünger
aus den
**Landwirthschaftlich-chemischen Fabriken**
der
**Actien-Gesellschaft**
**für chemische Düngerfabrikation**
**zu Ehrenfeld und Opladen.**
Controlfabriken des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen.
**Preisgekrönt auf mehreren landw. Ausstellungen.**
**Superphosphate, Knochenmehl, ammoniakalische Dünger, Mejillones-Guano mit Stickstoff.**
Sämmtliche Dünger werden in altbewährter, vorzüglicher Qualität und **unter voller Garantie** des Gehaltes geliefert.
Alle Anfragen sind nach Ehrenfeld zu richten.

Lager der Fabrikate halten:
**Aug. Hüllstrung in Düsseldorf.**
**Aug. Hüllstrung in Erkrath.**
**H. W. Esser in Hamm.**

1939 O

## Bahnstr. Nr. 13
ist das Unterhaus zu verm. und am 15. Mai oder 1. Juni zu bez. Näh. in der Exped. d. Bl. 433

**F. L. Blassmeyer,**
Bank- & Effecten-Geschäft
563 *Breitestrasse Nr. 4*

## Kleesamen,
rother, weißer und Luzerne in vorzüglich schöner Qualität. 440
**Wilh. Röntz, Schadowstr. 62.**

## Rother Kleesamen
zu **Felderhof** bei
309 Ratingen.

## Kleesamen
empfiehlt in allen Sorten und garantirt bester Qualität billigst
**Gerh. Tapken, Sohn,**
1159 Düsseldorf, Carlsplatz 17.

## Wicken
werden in Säcken à 100 Kilo abgegeben Dammstraße 12. 436

**Schwertragende Kühe** und **Rinder,** die binnen 3 Wochen kalben, sind zu haben 272
**Neuenhof** bei Rath.

Ein großer männlicher **Karrenhund** wegen Mangel an Gebrauch zu verkaufen. Näh. i. d. Exp. 306

## 34,000 Thlr.
liegen im Ganzen — sowie getheilt — auf Ländereien zu 5% zum Ausleihen bereit.
**L. Sussmann,**
384 Schadowstr. 57.

Unterzeichneter empfiehlt sein Lager in **reinen Weinen,** eigenen Wachsthums

**Ober-Ingelheimer**
per Flasche außer dem Hause,
**rothe Weine** 12 Sgr. 6 Pf.,
**weiße** " 9 " — "
**J. Michel,**
385 Flingerstr. 43.

## Mit 3000 Thlr.
Anzahlung wird ein gut gelegenes **Geschäftshaus** im Preise von **12–16000** Thlr. zu kaufen gesucht. Offerten unter B. 10 werden an die Exp. d. Bl. erbeten.

## Civilstand
der
Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

**Geborene.**

Den 7. April. Edmund, S. des Schutzm. Mich. Hambloch, Bilkerallee. Den 9. Joh. Hub., S. des Schmieds Joh. Kaumann Mörsenbroich. — Joh. Karl, S. des Maurers Karl Zingraf, Düsselthalerstraße. — Joh. Pet., T. des Bauunternehmers Hein. Weitz, Nordstraße. — Wilh. Mart. Jul. Max, S. des Güter-Exped. Wilh. Heibel, Karl-Antonstraße. — Joh Hub., S. des Wirths Wilh. Bloser, Burgplatz. — Eleonore, T. des Schlossers Peter Commer, Reuterkas. Den 10. Kath., T. des Fabrikarb. Jos. Neuendorf, Kölnerstraße. — Jos. Bernh., S. des Bäckers Emanuel Kahl, Schadowstr. — Kath. Joh., T. des Schreiners Wilh. Spieker, Ratingerstraße.

**Gestorbene.**

Den 9. April. Eduard Langerfeld, 3 J. 6 M. alt, Sternstr. 91. — Wilhelm Weiler, Adv.-Anw. a. D., 68 Jahr alt, Ehem. Königsallee. Den 10. Josepha Kels, v. G. 20 J. alt, ledig, Wehrhahn. Gertrude Pütz, geb. Schienenburg v. G. 93 J. alt, Wittwe, Albertstr. — Joh. Spindeldreher, Zugführer, 41 J. alt, Ehem. Neußerstraße.

**Heirathen.**

Den 6. April. Zimmermstr. Wilh. Bader u. d Elise Quambusch, e. v. Magdeburg, 1 v. h. Den 7. Steindrucker Reinhard Beyer und Joh. Otten, b. v. h. — Tagl. Joh. Lützeler und Barb. Poll, b. v. h. — Fabrikarb. Theod. Albrecht und Martha Dombrowsky, b. v. h. — Goldarbeiter Nikol. Burthmann und Christ. Hagens, b. v. h. — Posamentier. Wilh. Poscher und Elise Zimmermann b. v. h. Maurer Caspar Strahl u. Agnes Neveling e. v. h. l. v. Grafenberg. — Schreiner Lambert Contrain u. Marg. Bergmann, b. v. h. — Den 8. Bremser Herm. Holthausen und Agnes Herbertz, b. v. h. — Fabrikarbeit. Jakob Könen und Elise Dick, b. v. h. — Sattlermstr. Friedr. Noelle und Cordula Bastian, b. v. h. — Tagl. Heinr. Loosen und Maria Berg, b. v. h. — Fabrikarbeiter Heinr. Röllgen, und Cäcilia Tittgen. b. v. h. — Schuhm. Joh. Gräf und Cath. Hunold, b. v. h. — Ackerer Mich Strauß und Cath. Steinhoff, b. v. Lierenfeld. — Schuhm. Peter Wenzel und Theodore van Langen, b. v. h. — Tagl. Heinr. Hützen und Helene Ohligs, b. v. h. — Kutscher Rud. Schmitz und Gertrud Zopp, b. v. h. — Weber Anton Ruf und Anna Scholl, b. v. h. — Postschaff. Aug. aus der Eu und Christ. Fink b. v. h. — Metzger Franz Frechen und Anna Dohr, e. v. h., l. v. Geldern. — Bedienter Wilh. Karis und Elise Wigger, b. v. h. — Schlosser Jos. Schall und Maria Bürgers b. v. h. — Maurer Wienand Schnitzler, und Anna Minter b. v. h. — Gerber Jakob Blumenkamp und Elise Speck, e. v. Neuß, l. v. h. — Schreiner Hub. Schiefer und Maria Kruchen, e. v. Himmelgeist, l. v. h.

## Schadowstraße 63
sofort zu miethen.

Das schöne
## Ladenlokal
Blumenstraße neben dem Echo, Königsalle Nr. 8 steht mit ohne Wohnung zu vermiethen gleich zu beziehen.

**Heffening**
52 mittlere Bastionsstraße

## Unterhaus
mit Thorweg und erste Etage allen Bequemlichkeiten, ganz getheilt zu vermiethen. Näh. Hambüchen. Luftballon.

Ein Unterhaus mit Ladenlokal eine erste und zweite Etage geth zu vermiethen. Näheres
277 Klosterstraße 14

Ein
## freundl. Zimmer
an eine stille Person zu verm hen. Näheres Ostst. 82.

Ein gelegenes Geschäftshaus zu verkaufen oder zu vermie
443 Stadtbrückchen

Zwei ordentliche Leute erhal Kost und Logis. Citadellstr. 1. Stock.

## Stadt-Theat
Dienstag den 13. April: Be des Herrn Bohlig. **Undine,** mantische Oper in 4 Acten Albert Lortzing.

Mittwoch den 14. April: 3. stellung im 6. Abonnement. Zw Gastspiel des Herrn Schmidt-H mann vom Stadttheater zu Kön berg. **Martha** oder **Der Ma zu Richmond,** Oper in 4 A Musik von Flotow. Lionel — Schmidt-Herrmann.

Donnerstag den 15. April: E stes Gastspiel des K. K. Hofschauspi Herrn Emmerich Robert und 1 tes Debut der Frau Schmidt-H mann vom Stadttheater zu Kön berg. **Kabale und Liebe,** Tra spiel in 5 Acten von Fried Schiller. Ferdinand — Herr bert. Lady Milford — F Schmidt-Herrmann.

## Thalia Theat
**Demie-Saison**

Dienstag **Kein Theater.**

Mittwoch den 14. April: G spiel des Herrn Eschenbach Hoftheater in Meiningen: G **Braut auf Lieferung. Mey Meyer! Mey er!**

**Bergisch-Märkische Ba**
Düsseldorf den 12. April 18

| Wechselcourse in Reichs-Mark. | | Briefe. M. Pf. | G. M. |
|---|---|---|---|
| Amsterdam. . | k.S. | 176 55 | 175 |
| | 2M. | — | 174 |
| Augsburg . . | k.S. | — | - |
| | 2M. | — | - |
| | M. | — | - |
| | | — | - |
| London . . . | k.S. | 20 66 | 20 |
| | M. | — | 20 |
| Antwerpen ) Brüssel | | 81 85 | 81 80 |
| Paris . . . . | k.S. | 81 95 | 81 |
| | 2M. | — | - |
| | 2M. | — | - |
| . . . | k.S. | | |
| Newyork Gold | k.S. | 4 25 | |
| „ Pap. | k.S. | 3 80 | |

Disconto auf Preuß. Bankplätze

| Geld-Course. | Briefe | G. |
|---|---|---|
| Pr. Friedrichsd'or | — | |
| Ausländ. Pistolen | — | |
| Napoleond'or . . . | — | 16 |
| Fünffrancs . . . . | — | 4 |
| Brab. Kronen . . | — | |
| Engl. Souvereign | — | 20 |
| Amerik. Coupons in | — | |
| Newyork in Gold | — | 4 |

**Neuester Fruchtpreis**
**Telegraphische Depesche**
13. Apr

| | | | |
|---|---|---|---|
| Weizen | 1. Qualität | . . | . |
| | 2. „ | . . | 19 |
| | 3. „ | . . | 18 |
| Roggen | 1. „ | . . | 15 |
| | 2. „ | . . | 15 |
| Gerste | | . . | - |
| Sommergerste | | . . | - |
| Buchweizen | | . . | 19 |
| Hafer | | . . | 20 |
| Rübsamen 100 Kil. | | . . | 28 |
| Kleesamen 100 Kil. | | . . | 28 |
| Kartoffeln | | . . | 4 |
| Heu 50 Kil. | | . . | 4 |
| Stroh 100 Kil. | | . . | 4 |
| Rüböl per 100 Kil. | | . . | 61 |
| dito Faßweise | | . . | - |
| Rüböluchen i. Stampf | | . . | 17 |
| Preßkuchen | dt. | . . | 20 |

Branntwein per Ohm à 100 Liter 50% ohn. Maklergeld Kleien à 50 Kil. 6 M. 30 Pf.
Vorschuß 27 Mark — Pf.
**Zufuhr 180 Sack.**